

keine Garantie für Echtheit bietet. In Ländern, welche wenig oder keinen Wein erzeugen, wird aller mögliche Wein verkauft, der keinen Tropfen Rebenjaft enthält. So Gellenthal. Auch die Weinbergbesitzer üben schon sehr allgemein verschiedene Methoden zur Verbesserung des Weines, wodurch das Quantum desselben auf das doppelte, ja auf das vierfache und fünffache des aus den Trauben gewonnenen Mostes erhöht wird. Wir wollen diese Methoden (Gallisiren, Petiotisiren) hier nicht auseinanderlegen, da sie in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1881, Heft I) schon behandelt worden sind.

Das Gemeinsame derselben ist, daß durch Zusatz von Zucker und Wasser der Traubenmost vermehrt wird. Das Chaptalisiren, wodurch nur überflüssige Säure entfernt wird, halten wir für unbedenklich. Es wird nur bei vorzüglichen Weinsorten angewendet. Auch das Gallisiren glauben wir noch für zulässig erklären zu können (wenigstens was die Gültigkeit der Materie anbelangt) insoferne dasselbe keinen anderen Zweck hat, als den zu geringen Alkoholgehalt um etwa 5 % des Weines zu erhöhen. Was nun das Gallisiren im höheren Grade, und endlich das Petiotisiren betrifft, so ist so erzeugter Wein, wenn nicht gewiß, so doch höchst wahrscheinlich *materia invalida*.

Derselbe erreicht niemals die Güte des ganz natürlichen Weines; denn wenn auch die chemischen Bestandtheile dieselben sind, so ist doch die Mischung niemals die gleiche. Uebrigens ist die Frage, ob Kunstwein gültig consecrirt werden könne, für die Praxis ohne Belang, denn da gilt immer der Grundsatz, daß man außer einem Nothfalle nur sichere Materie gebrauchen dürfe.

Linz.

Spiritual Dr. Ignaz Wild.

**XVI. (Beichtzettel gestohlen und verkauft.)** Ein muthwilliger Bursche rafft aus einem offenen Beichtstuhle viele Ofterbeichtzettel zusammen, verkauft dieselben lauen, beichtschenen Leuten und macht guten Handel damit. Später geht er doch in sich, geht selbst beichten und erklärt sich bereit zu thun, was man ihm zur Buße auferlegt.

Es fragt sich: 1. Wie viele Sünden hat er begangen? Antwort: Er hat mehrere Sünden dabei begangen: der Verführung zum Bösen, nämlich zur Unterlassung des vorgeschriebenen Empfanges der Sacramente; des Aergernisses, wenn die Sache, wie leicht möglich und wie er voraussehen konnte, bekannt wird; des Diebstahls, obwohl im Kleinen. Aber ist hier nicht auch die *malitia* eines *sacrilegium* oder einer Simonie vorhanden? Im vorliegenden Falle findet zwar kein *sacrilegium reale* statt, weil die Beichtzettel kein heiliger Gegenstand sind, wohl aber ein *s. locale*: „*Sacrilegium com-*



mittitur auferendo sacrum de sacro, vel non sacrum de sacro, sive sacrum de non sacro“ (Jus. can. C. Quisquis, 21, § 2, causa 17.), obgleich mir die Unehreverbietigkeit gegen den „locus sacer“ hier nicht als culpa gravis erscheint. Simonia wird keine begangen, weil hier kein Austausch einer geistlichen Sache mit einer zeitlichen stattfindet. Er gibt zeitliches (die Beichtzettel) und bekommt dafür zeitliches (Geld).

2. Was hat man ihm zur Buße aufzuerlegen? Soll er dem Ortsgeistlichen seine Schuld offenbaren? Dies muß er nicht gerade thun. Wer sieht indessen nicht, wie gut es wäre, wenn der Ortsgeistliche von der Sache Kunde erhielte, um sowohl ähnlichem Unfuge durch größere Vorsicht ein andermal vorzubeugen, als auch, um die Pflicht des Empfanges der Oster-Beicht und -Communion seinen Pfarrkindern aufs neue einzuschärfen und ans Herz zu legen. Ich sage bloß so, weil ich es nicht für angerathen halte, selbst mit Erlaubnis des reumüthigen Thäters das Geschehene zur Deffentlichkeit zu bringen und so Aergernis zu veranlassen.

3. Soll der Thäter das empfangene Geld zurückerstatten? Antwort: Wenn die Zettel noch nicht gesammelt sind und er durch die Zurückerstattung des Geldes dieselben zurück erhalten kann, dann soll er es freilich zurückerstatten. Wenn es zu spät ist, braucht er das Geld nicht den Gebern zurückzuerstatten, weil sie ohnehin das Bezweckte erreicht haben, sondern mit Abzug des Wertes der Zettel, welcher offenbar der Kirche, die sie drucken ließ, gehört, könnte er absolute loquendo den Erlös sich behalten, indem der Ueberschuß kein fremdes Eigenthum ist. Es ist jedoch nichts besser, nichts vernünftiger, als daß er auf diesen unehrlichen Gewinn zugunsten der besagten Kirche oder der Armen verzichte.

4. Er soll endlich sein Möglichstes thun, um den Verführten ins Gewissen zu reden und sie zur Rückkehr zu Gott, wovon er sie aus schändlicher Habsucht abgewendet, zu verhalten.

Raab, Carmelitenkloster.      Rector P. Sebastian Soldati.

**XVII. (Aufbewahrung der Kirchenbau-Pläne.)** Die Zeitschrift für Christliche Kunst (2. Jahrgang, 9. Heft, Sp. 304 f.) macht darauf aufmerksam, daß die preussische Staats-Bauverwaltung von jedem größeren Neubau nach seiner Fertigstellung besondere Revisionszeichnungen anfertigt, in welche alle Abweichungen von den Plänen, welche der Bauausführung zugrunde gelegen haben, eingetragen werden. Diese Zeichnungen stellen somit das Bauwerk vollkommen in der Gestalt dar, in welcher es ausgeführt ist. Bei jeder späteren Veränderung und Reparatur können die nothwendigen